II. Umschau.

In der Besprechung von Ludwig Fuldas neuestem Werke „Amerikanische Eindrücke", bei Cotta in Stuttgart und Berlin erschienen, sagt A. Brandl in der Zeitschrift „Das Deutschtum im Auslande" folgendes:

„Nach einer längeren Vortragsreise in den Vereinigten Staaten hat Fulda, der dort persönlich für das Deutschtum sehr glücklich wirkte, seine Beobachtungen aufgezeichnet und dabei dem amerikanischen Deutschtum ein besonderes warmes Kapitel gewidmet. Er hat sich überzeugt, dass unsere ausgewanderten Brüder und ihre meisten Nachkommen mit rührender Liebe an der Muttersprache hängen, ohne die ja, wie Fulda mit Recht betont, deutsche Kultur nicht zu erhalten ist. Er spürte das Verständnis, mit dem die Zuhörermassen einem deutschen Vortrag oder Stück zu folgen vermochten; er sah die Opferwilligkeit, mit der unsere Landsleute in Vereinen sich organisieren; er freute sich ob der echten Begeisterung für Schiller und versäumte auch nicht die Gelegenheit, Karl Schurz zu besuchen. Politisch — daran zweifle niemand — sind sie unter allen Umständen die loyalsten Bürger ihrer neuen Heimat; Sehnsucht nach der Heimat haben sie im Stillen alle; national sind sie besser, als es auf den ersten Blick scheint. „Ich habe", sagt Fulda, „die unsäglichen Schwierigkeiten ihrer Lage überblickt und die freudige Tapferkeit bewundert, mit der sie ihnen zu trotzen wissen; es ist bequem, vom hohen Ross neuer deutscher Reichsherrlichkeit herab über sie zu urteilen, aber es ist nicht gerecht." Fuldas Urteil kann ich aus eigener Anschauung bestätigen. Ich werde es nie vergessen, wie bei der Franklin-Feier in Philadelphia nach einigen Sätzen, die ich deutsch sprach, eine Menge Damen und Herren mir freudig bewiesen, dass sie, obwohl Enkel und Grossenkel von Einwanderern, ihre deutsche Sprache nicht vergessen hatten; und im Norden von Philadelphia durch viele Meilen pfälzischer Kolonien zu reisen, wo der Dialekt, der Farmenbau, die Sitte und sogar das trauliche Du noch in heimatlicher Weise herrschen, war ein unbeschreiblicher Genuss. Jedenfalls werden wir mit Liebe und Interessenahme für die Unseren drüben mehr erreichen, als wenn wir sie vorschnell verloren geben."

Bis jetzt ist es dem allgemeinen deutschen Schulverein der Stadt Cleveland in Ohio noch nicht gelungen, den Unterricht in der deutschen Sprache in den unteren vier Klassen der Volksschule zurückzuerlangen. Dadurch, dass die Angehörigen anderer Nationalitäten, die Polen, Böhmen, Ungarn u. s. w., von den Feinden des deutschen Unterrichts aufgestachelt, sich der Wiedereinführung widersetzen, hat die Bewegung plötzlich einen politischen Anstrich erhalten. Natürlich beschäftigen sich auch die Clevelander Zeitungen mit der Angelegenheit, und es ist ergötzlich zu lesen, welch wundertätige Folgen das Fallenlassen des deutschen Unterrichts in den unteren vier Klassen auf die Clevelander Schulen — in den Köpfen mancher Redakteure — ausüben wird. So schreibt der Clevelander „Leader", dass durch die Massregel des Schulrats die Stadt einen ganzen Haufen Geld spare, dass in übervollen Schulen jetzt viele Zimmer für andere Zwecke frei würden, und dass die Wirkung auf die Schulfinanzen ungefähr dieselbe sei, als wenn der Stadt zwei oder drei neue Schulgebäude und noch Geld genug geschenkt worden wäre, um die Lehrer für diese Schulen zu bezahlen. Ebenso wunderlich sind die pädagogischen Schlüsse, die Schulsuperintendent Elson aus dem teilweisen Aufgeben des deutschen Unterrichts zieht. Nachdem er in der betr. Empfehlung an den Schulrat, um die Pille zu verzuckern, vorausgeschickt, dass es wünschenswert sei, den Unterricht im Deutschen in den Oberklassen zu verstärken, sagt er wörtlich: „Dadurch werden ohne Zweifel die Schüler am Schlusse des achten Grades wenig, wenn überhaupt irgendwelche Einbusse im Deutschen erlitten haben, während der Gewinn für das Englische gross sein wird."

Drei Fragen hat der Schulsuperintendent von Stockton, Cal., namens James A. Barr, an eine grosse Anzahl von Personen im ganzen Lande gerichtet. Die drei Fragen sind:

1. Nimmt die Zahl der männlichen Lehrer in Ihrer Stadt ab?

2. Ist eine grössere Zahl männlicher Lehrer wünschenswert?

3. Warum werden nicht mehr Männer Lehrer?

Die 223 erhaltenen Antworten hat Herr Barr in einem Büchlein: „Die Gründe, weshalb der Mann den Schulberuf verlässt" zusammengestellt. Die Berichte zeigen, dass der Mann den Lehrerstand verlässt, und die Frauen in immer grösserer Zahl in die Schulstube strömen. Im Jahre 1900 war das Verhältnis der Männer zu den Frauen etwas geringer als eins zu drei, und im Jahre 1905 war es beträchtlich kleiner als eins zu vier. Die Hauptursache der Auswanderung seien die niedrigen Gehälter, die den Männern gezahlt würden. College-Professoren erklärten jetzt, dass in ein paar Jahren die Stellen der Männer in den Colleges und Universitäten von Frauen besetzt werden würden. Im allgemeinen verschmähten es fähige Männer, sich einem Beruf zu widmen, der ihnen nicht gestatte, eine Familie standesgemäss zu ernähren, und nur wenige altruistische Seelen riskierten, im Armenhause ihr Leben zu beschliessen, wenn sie sich länger dem Lehrerberufe widmeten, als gerade notwendig sei, eine andere Beschäftigung ergreifen zu können. Allgemein beklagen die Antworten, dass man dem Lehrer einen genügenden Gegenwert für geleistete Dienste vorenthalte, während man ihn dem Arzt, dem Advokaten, dem Staatsmanne doch willig zugestehe. Nach der Überzeugung des Schriftleiters der „S. and H. E." werde nicht eher eine Besserung in der Erziehung der Kinder eintreten, bis die Mütter die Frage besserer Gehälter für tüchtige Männer aufnähmen und bis zum siegreichen Ende durchkämpften, denn die Mehrzahl der Männer in einem Gemeinwesen nähmen gar keinen ernstlichen und fortgesetzten Anteil an der Erziehung ihrer Kinder. Das überliessen sie der Schule und verlangten nur, dass es so billig wie möglich geschehe. Die Schulräte beständen hauptsächlich aus Männern; wenn eine Frau Schulratsmitglied werde, so sei diese zu leicht geneigt, die Notwendigkeit der Anwesenheit tüchtiger männlicher Lehrer im Lehrkörper zu übersehen. Es sei in der Schule gerade so notwendig wie im Geschäftsleben, dass tüchtige Männer besser bezahlt würden als Frauen, die verhältnismässig dieselben Fähigkeiten besitzen. Das Volk sei irregeführt worden durch den Ausdruck: dasselbe Gehalt für dieselben Dienste! Die Arbeit tüchtiger Männer und diejenige tüchtiger Frauen sei nicht dieselbe. Niemand leugne, dass die Dienste von Frauen und Männern nicht von derselben Wichtigkeit seien. Aber falls man eines Mannes Dienste verlange, müsse man auch eines Mannes Lohn dafür zahlen. Wenn ein Mann dieselbe Arbeit tue, die eine Frau verrichte, so werde er bis zu dem Grade, in dem das geschehe, ein weiblicher Mann; und wenn eine Frau die Arbeit eines Mannes verrichte, so sei sie ein männliches Weib. Keine dieser beiden Klassen gäbe die besten Erzieher der Jugend ab.

In der Staatsuniversität von Minnesota fand am 5. d. M. die konstituierende Versammlung des Deutschen Pädagogischen Vereins von Minnesota statt. Hauptzweck des Vereins ist die Pflege der deutschen Sprache und Pädagogik und Förderung deutscher Ideale im allgemeinen. Als Mitglieder dieses Vereins können nur Universitäts- und Hochschullehrer (! d. R.), die sich im Besitze eines Reifezeugnisses einer höheren Lehranstalt befinden, aufgenommen werden. Der Verein wird sich bestreben, in nicht allzu ferner Zeit ein deutsches pädagogisches Seminar ins Leben zu rufen. Als Beamten wurden gewählt: Präsidentin, Fräulein Amalie Nix, Mechanic Arts Hochschule, St. Paul; Vizepräsident, Prof. Schlenker, Staatsuniversität Minneapolis; Sekretär, Prof. Williams, Staatsuniversität, Minneapolis; Schatzmeisterin, Fräulein Helene Schirmer, Central-Hochschule, Minneapolis. Also berichtet die Tägliche Volkszeitung von St. Paul unterm 7. Feb. 1907.

Helen Keller, die taubstumme blinde Gelehrte, ist in den Staatsausschuss für die Erziehung blinder Kinder in Massachusetts berufen worden.

Wenn die von Andrew Carnegie in der Stadt New York bezahlten Steuern eine Schätzung des Vermögens des Stahlkönigs zulassen, so ist der berühmte Bibliotheken-Stifter nur lumpige fünf Millionen Dollars wert. Aber jedermann weiss, dass er jährlich weit mehr als diese Summe verschenkt. Zu wie viel grösserem Ruhme würde es Carnegie gereichen, wenn er, statt Bibliotheken zu gründen, den Schulkindern New Yorks durch Steuerhintertreibung nicht entzöge, was ihnen gerechterweise zugute kommt?

Dr. Harry Pratt Judson ist zum Präsidenten der Universität von Chicago gewählt worden.

John McDonald, der Schriftleiter und Herausgeber des „Western School Journal", protestiert in seiner Zeitung gegen die irreführenden Angaben der Bundes - Erziehungsbehörde in Washington. In einer kürzlich erfolgten Veröffentlichung dieser Behörde sei das durchschnittliche Monatsgehalt der männlichen Lehrer im Staate Massachusetts für das Jahr 1904-05 auf $149.05 angegeben, in Rhode Island auf $120.92, in Connecticut auf $108.23, und in New Jersey auf $107.02. Diese auffällig falschen Zahlen seien zustande gekommen, indem man die grossen Gehälter der Superintendenten und Prinzipale vieler Städte in jedem der genannten Staaten mit den wahrscheinlich äusserst niedrigen Gehältern der Klassenlehrer zusammengeworfen habe. So erhalte z. B. der Schulsuperintendent von Chimborazo $4000 jährlich, die Klassenlehrerinnen derselben Stadt dagegen nur $600; und so steige das Durchschnittsgehalt der Lehrer in Chimborazo auf $2300 jährlich. Bei der Feststellung des Durchschnittsgehaltes der Klassenlehrer dürfe die Erziehungsbehörde in Washington nicht die hohen Gehälter der Superintendenten und Prinzipale hinzurechnen. Das ist jedenfalls einleuchtend!

Der Kongress der Vereinigten Staaten hat die Verwilligung für Spielplätze für die Schulkinder der Stadt Washington, D. C., auf $5000 herabgesetzt. Das ist die Hälfte von dem, was die Verwilligung letztes Jahr betrug. Die Summen, die derselbe Kongress für den Bau von Schlachtschiffen ausgeworfen hat, sind natürlich ganz beträchtlich erhöht worden.

Die Stadt St. Louis befindet sich in dem glücklichen Besitze eines Schulmuseums, das eine reiche Sammlung von natürlichen Erzeugnissen und von photographischen und stereographischen Bildern enthält zum Gebrauche der Lehrer beim Unterricht in den Naturwissenschaften, in Geographie und Geschichte. Das Verdienst, die durch die letzte Weltausstellung stark vermehrten Unterrichtsmittel dieses Schulmuseums geordnet und zum Gebrauche in den Klassen für die Lehrer zurechtgelegt zu haben, gebührt in erster Linie dem Hülfs-Schulsuperintendenten C. G. Rathmann, dessen enthusiastischen und unablässigen Bemühungen es zu danken ist, wenn das Kind mit seinem geistigen Augen sehen lernt, wie ein fremdes Volk, dessen Geographie und Geschichte es studiert, lebt und denkt.

Keine freien Brillen! — Der Ausschuss für Elementarschulen des Schulrates von Gross-New York hat einen Vorschlag des Superintendenten Maxwell, den Schulkindern freie Mahlzeiten und — freie Brillen zu liefern, abgelehnt.

Der Millionär Charles M. Schwab plant die Errichtung einer grossartig angelegten Handwerker - Schule in Bethlehem, Pa., um geschickte Arbeiter für die mannigfachen Zweige der Eisenindustrie heranzuziehen.

Was es kostet, aut der Yale-Universität zu studieren. William Bailey, Professor der Volkswirtschaftslehre in Yale, hat sich die Mühe gemacht, durch Anfrage bei fünfhundert Studenten die jährlichen Kosten des Lebensunterhaltes festzustellen. Der durchschnittliche Betrag, den solche Studenten ausgeben, die sich durch ihrer Hände Fleiss den Weg durch die Universität bahnen, ist $292.40. Die meisten Studenten brauchen jährlich zwischen $500 und $1000, und nur neun mehr als $2000 jedes Jahr. Auf jeden Dollar, den der ärmste Student verausgabt, kommen $8.43 des reichsten Letzterer verbraucht achtzehn Mal so viel für Vergnügungen und zweiundachtzig Mal so viel für Tabak und Getränke als ersterer.

Der Senat des Staates Indiana hat einen Gesetzesvorschlag angenommen, nach dem es allen Hochschulen (high schools) in jenem Staate zur Pflicht gemacht wird, dieselben „Textbücher" zu gebrauchen.

In Toronto in Kanada ist ein Vorschlag, die Schulratsmitglieder für ihre Dienste zu bezahlen, von allen Seiten mit Entrüstung zurückgewiesen worden.

Charles Judd, Professor der Pädagogik in Yale, machte die Lehrer des Staates Connecticut darauf aufmerksam, dass sie geringere Gehälter bekommen als die Lehrer in den angrenzenden Staaten. In derselben Versammlung machte der Universitätspräsident Hadley die Bemerkung, dass die Amerikaner die sittliche und intellektuelle Erziehung nicht genügend würdigten und dass der Grund, weshalb die Lehrer so schlecht bezahlt sind und ihre Arbeit beeinträchtigt wird, von dieser Tatsache herrühre.

Das „Handbuch des Deutschtums im Auslande", vom Deutschen Schulverein bei Dietrich Reimer in Berlin verlegt, berichtet über deutsche Schulen in Nordamerika wie folgt:

In den Vereinigten Staaten ist es unmöglich, die deutschen Schulen von den heimischen streng zu trennen, da leider in allen Anstalten die Anglisierung des Unterrichts fortschreitet. Das einstmals so blühende deutsche Privatschulwesen ist in den letzten Jahrzehnten fast völlig untergegangen. Das Deutsche wird hier im allgemeinen nur als Fremdsprache gelehrt, wenn es auch im Lehrplane oft eine bevorzugte Stellung einnimmt; hier und da wird noch in einigen Fächern in deutscher Sprache unterrichtet. Als deutsche Schulen in diesem beschränkten Sinne sind zu bezeichnen: Hoboken, New York mit 4 Anstalten, Brooklyn, Lawrence, Milwaukee, Philadelphia. Fester behauptet sich die deutsche Sprache in den Schulen kirchlicher Organisation, namentlich bei den Lutheranern und den Katholiken. Hier bestehen zahlreiche deutsche Tagesschulen, die entweder von Berufslehren oder von Geistlichen gehalten werden. So befinden sich in der Erzdiözese Baltimore 9 Schulen, in den Erzdiözesen Boston 3, Chicago 39, Cincinnati 3, Dubuque 6, Milwaukee 21, New Orleans 4, New York 17, Oregon City 1, Philadelphia 14, St. Louis 28, St. Paul 13, San Francisco 1, Albany 7, Altoona 6, Brooklyn 15, Buffalo 33, Cleveland 20, Columbus 2, Concordia 1, Davenport 1, Denver 2, Detroit 1, Duluth 1, Galveston 1, Grand Rapids 5, Green Bay 51, Hartford 1, Indianapolis 10, La Crosse 9, Lincoln 1, Little Rock 2, Marquette 9, Los Angeles 1, Nashville 1, Nesqually 1, Newark 13, Peoria 15, Pittsburg 25, Rochester 9, St. Cloud 6, Antonio 2, Scranton 3, Sioux City 1, Syracuse 4, Trenton 3, Wheeling 2, Wichita 1, Wilmington 2. Alle diese vorgenannten Schulen sind katholische Schulen. Die evangelischen Schulen sind nach Synoden geordnet. Die Synode des lutherischen Generalkonzils umfasst 123 Schulen, 173 Lehrer und 6142 Schüler, die lutherische Synodalkonferenz 2090 Schulen, 1030 Lehrer, 97,000 Schüler. Die lutherische Wisconsinsynode hat 239 Sch., 93 L. und 12,315 Sch., die Minnesotasynode 73 Sch., 21 L. und 2496 Sch., die Wartburgsynode 23 Sch. und 700 Sch., die Ohiosynode unterhält 7 Sch. mit 34 L. und 423 Zögl.; es sind sämtlich höhere Lehranstalten; die Buffalosynode hat 24 Sch., 7 L., 1000 Sch., die Texasynode 394 Schüler — die deutsche Synode von Iowa 400 Sch. (darunter 4 höhere Lehranstalten), 49 L., 10,942 Sch. — Ausser den Vereinigten Staaten sind in Canada, Berlin und St. Agatha, in Mexico die Städte Mexico und Chihuahua, in Cuba die Hauptstadt Habana und in Guatemala die Hauptstadt gleichen Namens zu nennen, die gleichfalls deutsche Schulen unterhalten.

In Frankreich gewinnt die Hilfssprache „Esperanto" immer mehr an Verbreitung. Im vorigen Winter waren in Paris allein 50 Esperantokurse eingerichtet, die von mehr als 600 Schülern besucht waren. Mehrere Schulbehörden verlangen die Einführung dieser „Weltsprache" an den höheren Schulen, und 12 Deputierte der Kammer verlangten von der Regierung, dass die internationale Sprache Esperanto ins Schulprogramm, das den Unterricht der lebenden Sprachen betrifft, aufgenommen werde.

In Frankreich unterrichten gegenwärtig an den Volksschulen 61,000 Lehrer und 83,000 Lehrerinnen. Die Lehrerinnen haben dieselben Pflichten und müssen dieselben Prüfungen ablegen wie die Lehrer, werden aber schlechter bezahlt. Die Anzahl der Lehrerinnen wird noch mehr anwachsen, wenn sich erst die Wirkung der ministeriellen Verfügung vom 24. Juli d. J. geltend macht. Diese besagt: Alle erledigten Stellen an gemischten Schulen sollen mit Lehrerinnen besetzt werden, und alle Hilfslehrer, welche an gemischten Schulen tätig sind, sollen bei ihrer Anstellung an Knabenschulen versetzt werden.

Der Konflikt zwischen dem englischen Oberhaus und der Regierung wegen des Schulgesetzes ist fertig. In dem dicht besetzten Oberhause wurde im Laufe der Beratung ein Amendment zu Artikel 1, nach dem in allen öffentlichen Elementarschulen obligatorischer, täglicher Religionsunterricht stattfinden soll, gegen den Widerspruch der Regierung auf Befürwortung seitens des Erzbischofs von Canterbury und Lord Landsdownes mit 256 gegen 56 Stimmen angenommen.

Sie setzen's durch! Als der Stadtradt von Longridge (England) letzthin zu einer Sitzung zusammentrat, wurde eine Deputation angemeldet, die eine Petition zur Schaffung eines Spielplatzes für Kinder erreichen wollte. Der Bürgermeister ordnete an, die Deputa-

tion vorzulassen, und alsbald traten drei Knaben im Alter von zehn oder elf Jahren ein, die sich höflich verneigten, und deren Sprecher sich die Erlaubnis erbat, die Sache vorbringen zu dürfen. Die Petition war sehr kurz und bündig abgefasst und lautete: „Wir bitten den Stadtrat ganz ergebenst, uns einen Spielplatz zu schaffen. Jetzt müssen wir auf der Strasse spielen und da sind gliech die Polizisten hinter uns her und lassen uns nicht in Frieden spielen." Die Petition war von einigen Hundert Schulkindern unterschrieben. Der Bürgermeister führte eine kurze, geflüsterte Unterredung mit den Stadträten, worauf er der Deputation bekannt gab, dass ihre Bitte in Erwägung genommen würde. Der Wortführer der Knaben dankte dann und bat, die Sache nicht zu lange anstehen zu lassen, denn die Polizisten seien immer hinter ihnen her, worauf sich die drei Knaben zurückzogen. In der Tat wurde auch sofort eine Kommission eingesetzt, um Mittel und Wege für die Errichtung eines grossen Spielplatzes zu finden.

In Argentinien stieg im Laufe dieses Jahres die Zahl der deutschen Schulen auf 58 mit zusammen 3207 Schülern; es entfallen von diesen allein 1140 auf die vier Schulen in Buenos-Aires. Paraguay hat 4 deutsche Schulen mit 147, Uruguay 2 deutsche Schulen mit 256 Schülern.

Vom deutschen Ansehen in Persien legt u. a. auch die Anregung der persischen Regierung zur Gründung einer höheren deutschen Schule in Teheran Zeugnis ab. Im „Deutschtum im Ausland", dem Monatsblatt des Allgemeinen Deutschen Schulvereins, wird dazu berichtet: Die Schülerzahl der neu zu gründenden deutschen Schule in Teheran wird zum grössten Teile aus Kindern nichtdeutscher Abkunft bestehen, Söhnen angesehener Perser, die ihren Kindern eine gute europäische Mittelschulbildung im Lande selbst geben wollen, während sie sie früher nach Europa schicken mussten. Der Schah leistet einen jährlichen Beitrag von etwa 20,000 M. Die deutsche Regierung wird aus dem Reichsschulfonds für ausländische Schulen eine Unterstützung zur Verfügung stellen, deren Höhe noch nicht feststeht. Dafür behält sie sich das Recht vor, die beiden Hauptlehrer, einen Oberlehrer und einen Volksschullehrer, die beide verheiratet sein sollen, anstellen zu dürfen. Jener soll ein Gehalt von 10,000 M., dieser von 8,000 M. nebst freier Wohnung beziehen. Ausserdem wird an der Anstalt noch eine Anzahl einheimischer Lehrer tätig sein. Man hofft, mit 100 Schülern die Anstalt eröffnen zu können. Ein „Deutscher Schulverein für Persien" ist in der Bildung begriffen, der mit dem 1. Januar 1907 seine Tätigkeit zu beginnen gedenkt.

Die deutsche Zentralstelle für internationalen Schülerbriefwechsel in Leipzig hat einen Bericht über den Stand des Unternehmens herausgegeben. Aus den zahlenmässigen Angaben kann man schliessen, dass das Interesse für die Sache bei deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Schülern im Zunehmen ist. Im letzten Jahre sind bei dem Verwalter der Stelle, Prof. Dr. R. A. M. Hartmann in Leipzig, 3399 Anmeldungen aus Deutschland eingelaufen (auffallenderweise etwas mehr für englischen als für französischen Briefwechsel). Etwa 3000 Adressen konnten den Anfragenden zur Verfügung gestellt werden. Seit dem Bestehen der Einrichtung (1897) bis Ende Juni 1906 haben sich an dem Briefwechsel beteiligt: 454 deutsche Lehranstalten, darunter 160 Mädchenschulen; 330 französische, darunter 61 Mädchenschulen; 174 nordamerikanische, 69 englische, 35 österreichische, 6 belgische, 3 Schweizer und 1 australische Schule.

Englisch und Französisch für Volksschüler. Eine Deputation der Berliner Fach- und Fortbildungsschulen sprach sich, auf Anregung des neuen Stadtschulrats Dr. Fischer dafür aus, in Zukunft den Gemeindeschülern und -schülerinnen der ersten Klassen den Besuch der englischen und französischen Kurse in den Wahlfortbildungsschulen zu ermöglichen. Ferner wurde von der Schuldeputation empfohlen, diejenigen Gemeindeschullehrerinnen, die sich an den Ausbildungskursen für Fortbildungsschullehrerinnen in der Viktoria-Fortbildungsschule beteiligen wollen, zu beurlauben.

In erfreulichem Gegensatz zu der Posener steht die schlesische katholische Geistlichkeit mit Kardinal Kopp an der Spitze und das schlesische Zentrum. In einer oberschlesischen Parteisitzung teilte der Zentrumsabgeordnete Glowatzki, nach der „V. Z.", mit, dass die Leitung der schlesischen Zentrumspartei mit der Absendung der auf dem Neisser Parteitage beschlossenen Petition bezüglich der Erteilung des Religionsun-

terrichts in der Muttersprache solange warten wolle, bis das Abgeordnetenhaus zusammengetreten sei, weil man sich alsdann erst einen Erfolg verspreche. Gleichzeitig richtete er an die Versammlung die Frage, ob alle Anwesenden auch mit der Erklärung bezüglich der Verurteilung des Schulstreiks einverstanden seien. Die Versammlung erklärte sich einstimmig dafür und ersuchte den Vorsitzenden, von dem Beschlusse den Kardinal Kopp sofort zu unterrichten.

III. Vermischtes.

Die meistgelesenen Bücher. Über die meistverlangten belletristischen Werke des abgelaufenen Jahres berichteten 144 deutsche Leihbibliotheken dem „Literar. Echo". Es wurden in diesen Berichten als meistgelesene folgende Bücher aufgeführt:

Frenssen, Hilligenlei	121 mal
Viebig, Einer Mutter Sohn	83 „
Böhme, Tagebuch einer Verlorenen	83 „
Herzog, Die Wiskottens	69 „
Heer, Der Wetterwart	43 „
Stilgebauer, Götz Krafft	38 „
Seestern 1906	36 „
Ompteda, Herzeloide	32 „

Von den Erfolgbüchern der letzten Jahre kehrte z. B. „Jörn Uhl" noch 9 mal wieder.

Aus Schülerheften. Über „Mein neuer Geldbeutel" schreibt ein Mädchen: Mein Porttemonnaie ist mein grösster Liebhaber. — (Die Saat im Winter.) Den Winter über nimmt Gott die Saat in seinen Hut. — Haller übte sich früh in der Dichtkunst; später verbrannte er sie. — Tschiffeli bebaute versumpftes Land und machte aus Gestrüpp Obstgärten und Getreidefelder. — Der Kaiser Napoleon ritt auf den Steinmetz zu, welcher ruhig weiter arbeitete, und fragte ihn: „Hast du nicht einst als Pyramide in meinem Heere gedient?"

Je nachdem. „Wie alt bist Du denn, Elschen?" — Wenn ich mit Papa spazieren gehe, bin ich 15 Jahre, mit Mama nur 10 Jahre alt."

Mildernder Umstand. Vater: „Hast Du dem Lehrer gesagt, Fritz, dass ich Dir bei der französischen Arbeit geholfen habe?" — Fritz: „Ja, Vater." — Vater: „Und was hat er gesagt?" — Fritz: „Er meinte er würde mir heute keine Strafe geben, denn ich könnte doch nichts dafür„ dass Du soviel Fehler machst."

Ableitung. Lehrer: „Woraus ist Dein Rock gemacht?" — Schüler: „Aus Tuch." — Lehrer: „Woraus wird das Tuch gemacht?" — Schüler: „Aus Wolle." — Lehrer: „Woher kommt die Wolle?" — Schüler: „Vom Schafe." — Lehrer: „Wem verdankst Du also Deinen Rock?"—Schüler: „Meinem Vater."

Das Huhn. (Klassenaufsatz des kleinen Karl.) Das Huhn gehört zur Zoologie. Mit 4 Zehen reicht es bis auf die Erde. Zwischen die Zehe hat es keine Schwimmhaut. Auf dem Kopf steht auch noch was. Das ist ein Fleischkamm. Das Huhn ist ein kahnförmliches Haustier. Aber sein Schwanz ist dachförmlich. Das Huhn sein Schwanz ist hinten. Vorne hat sie eine Nickhaut, damit schläft sie. Es trägt ein verschiedenes Federkleid von Farbe. Der Hahn ist männlich und stolz mank die Hühner. Das Huhn und der Hahn hat an jeder Seite ein kleines Auge, das ist zum Besehen. Der Hahn kräht, das Huhn kann nicht krähen, darum gluckt sie. — Das Huhn legt zwei Eier. Der Hahn legt keine Eier. Sie legt uns Eier, Federn und zuletzt einen sehr nahrhaften Braten. Dann hört sie auf Eier zu legen. Das Ei will ein Hahn werden, aber nicht immer. Das Ei besteht aus Eiweiss und Dotter. dann ist es ein Windei. Ein ordentliches Ei ist ein Ei mit was rum. Das Huhn frisst Brot, Weisen und rinnt die Wände ab. Wir haben einen Hahn gehabt, der fresste 20 Maikäfer auf einmal. Nun ist er tot.